

haben sollten: ex silentio ist hier schon gar nicht zu argumentieren. Aber wir wissen nun doch, was ihm besonders gefallen hat (ohne daß dies alles sein müßte, was ihm gefallen hat). Und die überall konvergierende Tendenz der Noten zeigt, wie er das mit seinem Namen gedeckte Werk aufgefaßt wissen wollte: nicht als theologisches Prunkstück, sondern als Äußerung einfachen christlichen Urwissens; nicht als Disput, sondern als Richterspruch: nicht allein als Ablehnung, sondern auch, ja in erster Linie als große, auf fester Autorität begründete Position.

Es ist sicher ein Wagnis, aus dem Anteil, den Karl an dem fertigen Werke genommen hat, den Anteil erschließen zu wollen, den er von vornherein an der Arbeit gehabt hat. Dennoch versuche ich nach Erwägung aller Umstände die Instruktionen zusammenzustellen, die der König, als etwa 789 der Beschluß eines 'Werkes gegen die Bildersynode in Griechenland' gefaßt wurde (vgl. QF. 21, 28 ff.), seinem Beauftragten Theodulf von Orléans mutmaßlich selber an die Hand gegeben hat:

1. Grundgedanke sei die *via regia*, die jenseits alles Irrtums stehende Mittellinie. Abzulehnen ist, wie der Bildersturz, so auch die Bilderadoration. Adoration kommt nach dem ersten Gebot allein Gott zu, eine Minderung oder Spaltung dieses hohen Wortes ist unter keiner Bedingung zuzulassen (oben S. 260—268). Bilder soll man haben, aber für den Glauben sind sie indifferent (S. 268 f.). Die Griechen, die gestern Bilder stürzten, heute sie vergöttern, richten durch diese Maßlosigkeit nach rechts wie nach links sich selber (QF. 21, 70 f.).

2. Das Werk ist auf alle Fälle als ein abschließendes, richterliches zu fassen. Jede Möglichkeit, daß Rekurse, gelehrte Disputationen oder sonstige Weiterungen (etwa vom Papst her) einhaken könnten, ist auszuschließen (z. B. oben S. 233 f.). Insbesondere gibt es keinen Appell von der vorliegenden päpstlichen Rezension des Griechenkonzils, sie sei wie sie sei, an einen doch nicht kontrollierbaren Urtext (S. 272 f., QF. 21, 25 ff.).

3. Das Werk ist auf festeste Autorität zu gründen, auf die Bibel und die anerkannte lateinische Tradition. Gegen die griechische Vätertradition gelte bei allem Respekt doch Vorsicht (S. 245 f., 260, 258). Die heidnischen Gewohnheiten der Griechen, insbesondere ihr zuchtloser Kaiserkult, sind kräftig zu treffen. Überhaupt bedarf es keiner großen Vor- und Rücksicht, auch nicht gegen den Papst (S. 227, vgl. QF. 21, 28, 68) — wenn nur die